

La Pologne et la Hongrie au XVI^e—XVIII^e siècles. Textes du colloque polono-hongrois de Budapest. Hrsg. von Vera Zimányi.

Akadémiai Kiadó, Budapest 1981, 149 S., DM 27,—.

Bei den in Osteuropa recht beliebten, daher häufig stattfindenden bilateralen historischen Symposien werden vorrangig beziehungsgeschichtliche Fragestellungen abgehandelt, denen die Fachvertreter ohne diesen Anstoß sonst wohl nur geringe Aufmerksamkeit widmen würden. Am 15. und 16. Oktober 1976 führte das Historische Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ein Kolloquium mit polnischen Gästen durch, das die Darstellung der beiderseitigen Beziehungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zum Inhalt hatte. Während in diesen drei Jahrhunderten Polen-Litauen wegen der ungezügelten Adelsdemokratie und des Expansionswillens der absolutistisch regierten Nachbarn den Niedergang von der ostmitteleuropäischen Großmachtstellung zur geteilten Nation hinnehmen mußte, erlebte Ungarn den Aufstieg aus den Tiefen der türkischen Besetzung zu einem geeintbefreiten, wirtschaftlich prosperierenden Land, dem aber seine politische Selbstverwaltung vorenthalten blieb. Doch Hinweise auf diese gegenläufige Entwicklung sind in den Referaten des Kolloquiums, die jetzt in westsprachiger (französisch, deutsch, englisch) Fassung in diesem Sammelband vorgelegt wurden, nicht aufzufinden. Da sich der bilaterale beziehungsgeschichtliche Rahmen wohl als zu eng erwies, bemühten sich vor allem die polnischen Referenten, den gesamteuropäischen Konnex mitzuberücksichtigen und ihren Beiträgen dadurch ein größeres Interesse zu sichern.

Einen Schwerpunkt bildet der sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Themenkreis, bei dem wiederum Außenhandelsfragen im Mittelpunkt standen. Dem kenntnisreichen, die gesamte Sekundärliteratur einbeziehenden Beitrag von M. Bogucka über „North European Commerce and the Problem of Dualism in the Development of Modern Europa“ (S. 9—24) stehen gleich drei ungarische Aufsätze gegenüber, wobei sich V. Zimányi den generellen Problemen des ungarischen Außenhandels zwischen 1550 und 1650 zuwendet, in Tabellen und Schaubildern neue Berechnungen über Produktmengen, Handelswege, Gesamteinnahmen und Zölle anstellt und zu interessanten Aussagen über die Bedeutung der magyarischen Agrarexporte kommt; dem Levantehandel im 16. Jahrhundert widmet Z. P. Pach Aufmerksamkeit, wobei er, gestützt auf die Zolllisten, für einige wenige Jahre den Umfang der ungarischen Im- und Exporte über Venedig und die dalmatinischen Häfen zwar präzisieren, die Aussagen in den Standardwerken des Amerikaners Frederic C. Lane aber nur unwesentlich korrigieren kann. Die Bedeutung Kaschau als wichtigster Umschlagplatz des ungarisch-polnischen Handels im 16. Jahrhundert zeichnet G. Granasztói nach (S. 57—72) — er versäumt es aber, die Rolle der Rivalinnen Prešov (Eperjes) und Bartfeld (Bardejov, Bártfa) zu würdigen und seine interessanten Detailergebnisse durch Anmerkungen abzusichern. Insgesamt gehen die Ergebnisse dieses Themenschwerpunkts nicht wesentlich über die Wissensbasis hinaus, die der 1971 erschienene, von I. Bog edierte Sammelband „Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450—1650“ dokumentierte.

Eine konzise, gehaltvolle Synthese der Parallelismen in den sozioökonomischen Strukturen des 16. Jahrhunderts steuert A. Wyszanski (S. 73—80) bei, dem aber wohl doch eine ausreichende Vertrautheit mit der ungarischen Entwicklung fehlte, um wirklich gleichgewichtige Aussagen treffen zu können. Der Beitrag von J. Leskiewicz zu den Formen bäuerlicher Ausbeutung bewegt sich in den herkömmlichen Gleisen marxistischer Interpretation.

Geistes- und ideologiegeschichtliche Fragestellungen werden im europäischen Rahmen in vier fundierten Aufsätzen abgehandelt, wobei von polnischer Seite J. Michalski dem im 17. Jahrhundert dominierenden, in dumpfe Selbstgefälligkeit ausufernden Sarmatismus in der polnischen Szlachta und den damit verbundenen Problemen einer Europäisierung Polens nachging, während J. Tazbir, durch seine religionsgeschichtlichen Studien zu hohem Ansehen gelangt, die Vorstellungen von Europa in der Aufklärungszeit untersuchte. Ein Kabinettstück geglückter Schilderung und Analyse steuerte K. Péter mit ihrem Aufsatz über „Das skytische Selbstbewußtsein des ungarischen Adels“ bei, der glücklich ergänzt wird durch die gut gegliederten, in der Gedankenführung überzeugenden Aussagen von D. Kosáry, der die Geschichte der politischen Tendenzen in Ungarn zwischen 1765—1795 aufarbeitete. Weiterführende Anregungen hatte bereits sein umfangreicher Aufsatz in *Történelmi Szemle* 1976/Nr. 4 geliefert. Die Marginalien von Á. Petneki zu „Oriens in Occidente. Ungarn und Polen als exotisches Thema in der Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts“ geben zwar einige Hinweise zu diesem Phänomen, können aber die in das Thema gesetzten Erwartungen nicht abdecken.

Das Bemühen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, in ihrem eigenen Verlag die sonst — wegen der „Exotik“ des Magyarischen — für viele Interessenten nicht nachvollziehbaren Ergebnisse der ungarischen Forschung durch flüssig lesbare (aber nicht immer fehlerfreie) Übersetzungen zugänglich zu machen, verdient Anerkennung. Unbeschadet der in diesem gut ausgestatteten Band zusammengetragenen neuen Erkenntnisse und der ermöglichten Einblicke in Forschungsstand und Arbeitsschwerpunkte stellt sich dem Rezensenten die Frage, ob die Mehrzahl der auf dem Kolloquium gehaltenen Vorträge wirklich verdient hat, einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht worden zu sein?

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Rolf Engelsing, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten.

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973, 314 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 4).

Wenn Rolf Engelsing seinen Sammelband „Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten“ nennt, so widerspricht er sich eigentlich und das fällt mir umso mehr auf, als seine den allgemeinen „Sozialrahmen“ der üblichen „Sozialgeschichte“ überschreitenden und vorzüglichen Studien zu Lebenshaltung, Lebenshaltungskosten, Sozialstruktur der Angestellten (1690—1900), Leserpublikum, politischer Bildung der Unterschichten, Dienstbotenlektüre und Hauspersonal zum